

Auseinandersetzungen um Leontjew

Wolfgang Maiers

Methodologische Implikationen des Leontjewschen Tätigkeitskonzepts

Bericht über die Arbeitsgruppe B 9 des III. Internationalen Kongresses Kritische Psychologie, Marburg 1984¹

A. Einleitende Bemerkung

Die hiesige *Rezeption des Leontjewschen Werks* liegt nunmehr bald anderthalb Jahrzehnte zurück, als die gegen die Hegemonie bürgerlicher Psychologie gerichtete materialistische Wissenschaftskritik, in dem Maße, wie die Beschränkungen einer bloß ideologiekritischen Sichtweise erkannt wurden, in das Projekt einer im wissenschaftlichen Sozialismus begründeten, historisch konkret auf psychische Entwicklung unter kapitalistischen Lebensverhältnissen und dabei kritisch auf die Psychologietradition bezogenen individualwissenschaftlichen Alternative mündete. Mit seiner Inangriffnahme wurde die sowjetische Psychologie ins Blickfeld gerückt. Fand sie auch zunächst weniger in ihrer Binnendifferenzierung — man denke an die *Kontroverse* zwischen *Rubinstein* und der »*kulturhistorischen Schule*« — als im Hinblick auf verallgemeinerbare Grundprinzipien und -anschauungen einer marxistisch fundierten Psychologie Beachtung, so dürfte gleichwohl ein sachlicher *Ausgangspunkt heutiger Differenzen* etwa zwischen der *handlungsstrukturtheoretischen* und der *kritisch-psychologischen* Konzeption in deren divergierender Bezugnahme auf die genannten widerstreitenden Positionen liegen. Freilich darf ein solcher Unterschied nicht trennend — hier »Leontjew-«, da »Rubinstein-Erbe« — aufgefaßt werden. Die Fragwürdigkeit eines solchen (Selbst-)Verständnisses läßt sich unschwer an der Kritischen Psychologie exemplifizieren: Gewiß ist der Leontjewsche Ansatz eine — nicht die einzige, doch ausgezeichnete — ihrer »*Quellen*«; damit ist aber noch nichts darüber ausgemacht, wie diese in die Kritische Psychologie »einfließt«, ob sie auch als deren »*Bestandteil*« wirksam ist. Die Kritische Psychologie ist auch als auf eigener Grundlage prozedierende wissenschaftliche Arbeitsrichtung nicht losgelöst von ihrem geschichtlichen Werdegang wirklich. Sie »*setzt*« Vorläufer »*fort*« — im doppelten Sinne des Wortes. Zu fragen wäre mithin, welche *speziellen* Teile der Leontjewschen Konzeption es sind, die in der kritisch-psychologischen Bestand haben, und welche dort, Diskontinuität markierend, abgelegt wurden. Nun ist unbestreitbar die Erforschung der historischen Ge-

wordenheit des wissenschaftlichen Standpunkts, von dem aus die Kritische Psychologie ihre gegenstandsbezogenen Untersuchungen vornimmt, nicht im gleichen Maße vorangetrieben worden wie deren Ausbau. Insofern bleibt die kritisch-psychologische Beziehung auf Leontjew *abstrakt*. Sie mußte es in einem weitergehenden Sinne schon von Anfang an insofern sein, als uns aus dem vielgestaltigen und vielschichtigen Werk Leontjews niemals mehr als ein, wenn auch eminentes, *Ausschnitt* zugänglich war — nicht zu reden von den übrigen Beiträgen der »kulturhistorischen Schule«. — Abgesehen von derartigen Unbestimmtheiten, hat die Unhaltbarkeit der einfachen Zuordnung Leontjews einen Grund in der Existenz *weiterer* Arbeitsrichtungen materialistischer Psychologie, deren Gemeinsamkeit darin liegt, sich — »jenseits« der Kontroverse der kritisch-psychologischen und handlungstheoretischen Orientierungen, teilweise auch in der Perspektive ihrer theoretischen Integration — dezidiert auf Leontjew bzw. die »kulturhistorische Schule« zu berufen und eine *Kontinuität* akzentuierende *Fortführung* dieses Ansatzes bis in spezielle Bereiche wie die klinische Psychologie hinein zu verfolgen. Gleiches gilt für Nachbardisziplinen wie die Pädagogik. Diese, durch Artikulation ihrer Vorbehalte gegenüber dem »Leontjew-Nachlaß« (etwa) in der Kritischen Psychologie sich ausweisende Alternative ließe also Vereinnahmungen der Art, die Kritische Psychologie sei die (!) wohlverstandene Konsequenz aus Leontjew, nicht zu — oder allenfalls als provokante Aufforderung zum Disput gelten. Kurzum: Wir haben den Tatbestand vorliegen, daß unter den Ansätzen, die programmatisch darin einig sind, alternative Richtungsbestimmungen zur herrschenden Variablenpsychologie (bzw. zu entsprechenden außerpsychologischen Methodologien) auszuarbeiten, solche anzutreffen sind, die auch konzeptionell ihre Ausgangsbasis zu teilen scheinen, von hier aus aber eine divergente Entwicklung nehmen und auch die Legitimität der jeweiligen Entwicklungsrichtung zu einem Teil eben hieraus beziehen. — Es muß nicht betont werden, daß die eingangs erwähnte Zielstellung zur Verständigung hiesiger Marxisten über die einvernehmliche Basis ihrer (Human-)Wissenschaft verpflichtet. Dem dient auch eine Diskussion darüber, in welchen Hinsichten Leontjews methodische und inhaltliche Auffassungen tatsächlich in der eigenen Arbeit Aktualität besitzen — um so mehr, als die vordergründig *evidente Heterogenität* der Anknüpfung an Leontjew in ihrer *Tiefenstruktur* durchaus *unzureichend erfaßt* ist. Vielleicht wird ein genaueres Studium dieses seit der Studentenbewegung geschriebenen Kapitels Wissenschaftsgeschichte einmal die Hypothese erhärten, daß vor dem Hintergrund disziplinspezifischer Problemlagen und -sichten unterschiedliche Interessendominanzen, etwa: zuvörderst philosophisch-erkenntnistheoretische bzw. kategorial-methodologische Grundsatzfragen zu klären oder vorrangig spezielle Schwerpunkte der Forschung und Berufspraxis weiterzuentwickeln, Konstellationen be-

dingten, in denen verschiedene Facetten, Begründungsstoßrichtungen, Umgewichtungen — und möglicherweise Brüche — in einem von seinem Urheber nie als abgeschlossen angesehenen, sondern bis zuletzt fortgeschriebenen Lebenswerk ungleichartig rezipiert und gewertet wurden, so daß auf diese Weise *distinkte »Leontjew-Traditionen«* angelegt wurden.

Nehmen wir nur folgenden simplen Sachverhalt: Leontjew hat verschiedentlich und in diversen Darstellungszusammenhängen *theoretische Konkretionen* in Richtung auf eine angemessenere Behandlung der praktischen Aufgaben der Psychologie vorgenommen, *ohne* dabei stets *ihr Verhältnis* bezüglich der ihnen *vorgeordneten Kategorien* zu explizieren. So spielt in seinen Theorien der historischen Bestimmtheit des Bewußtsein (Leontjew 1973b, 214ff.), der kindlichen Entwicklung als einer Stufenfolge dominierender Tätigkeitsarten und Wirklichkeitsbeziehungen (1973d) oder in seiner Auffassung zum Problem der Persönlichkeit (1982) die Begrifflichkeit zur spezifisch menschlichen »Makrostruktur der Tätigkeit« eine dominierende Rolle, die er 1947 systematisch darlegte (1973b). Dem steht eine zweite, 1954 veröffentlichte Gruppe von Kategorien gegenüber — nicht notwendigerweise entgegen, aber ebensowenig im Zusammenhang bestimmt —, zu der grundlegend die Kategorie »Aneignung«, das Konzept der »Interiorisierung« oder auch die Auffassung der Bildung »funktionaler Hirnorgane« gehören (1973c). Welche Bedeutung erhält das *Ensemble* dieser Begriffe? Hält es *unterschiedliche theoretische Anknüpfungsmöglichkeiten* bereit?

Wie dem auch sei: Mit der Aufgabenstellung des Kongresses schien auch — im Einverständnis, »daß wir uns nach wie vor in der Phase der Rekonstruktion des Leontjewschen Ansatzes befinden« (Keiler, schriftliche Mitteilung) — eine neuerliche Bestandsaufnahme »ad Leontjew und Folgen« an der Zeit zu sein. Bei der *Festlegung der Themen* sollten die von den unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten der Teilnehmer herrührenden speziellen Interessen Berücksichtigung finden, ohne — was dem Kongreßcharakter methodologischer Grundlagenbesinnung zuwidergelaufen wäre — spezialistischen, in ihrer Exemplarität kaum mehr vermittelbaren Diskussionen das Tor zu öffnen. Solcher Vereinheitlichung kam nun entgegen, daß bei aller thematischen Vielfältigkeit Leontjews Werk von der systematischen Absicht geprägt ist, durch *methodische Begründung* der den eigentümlichen Psychologie-Gegenstand »aufschließenden« *Kategorien* auf der monistischen Basis des dialektischen und historischen Materialismus die Errichtung eines *kohärenten theoretischen Systems* der Psychologie als »einer konkreten Wissenschaft von der Entstehung, vom Funktionieren und von der Struktur der psychischen Entwicklung der Wirklichkeit, die das Leben der Individuen vermittelt« (Leontjew 1982, 17) zu ermöglichen. Oder, umgekehrt formuliert: Auch (bzw. gerade) bei diesen auf höchsten Abstraktionsniveaus angesiedelten Arbeiten an einer Grundlegung der Psychologie behielt Leontjew im Auge, daß es um die Orientierung einer vielfältig verzweigten Einzelforschung gehe. (Diese Anlage seines Werks schließt die oben ins Auge gefaßte kategorielle Problematik

nicht aus.) Bekanntlich mißt Leontjew der »gegenständlichen Tätigkeit« — jenem Prozeßzusammenhang, aus dessen inneren Widersprüchen und Transformationen die Genesis und Entwicklung des Psychischen als seines Moments resultiere — als fundamentaler Analyseeinheit und Ausgangskategorie eine Schlüsselstellung innerhalb seines kategoriellen Systems bei, das als Ganzes die Spielarten herkömmlicher Psychologie prinzipiell als »bürgerliche«, die *Vermitteltheit der Wirklichkeitsbeziehung* menschlicher Subjekte (sei es in biologistischer oder soziologischer Weise) metaphysisch verfehlende Wissenschaft aufzudecken und in konsequenter Realisierung des methodologischen *Prinzips des »historischen Herangehens«* konkret zu negieren gestatte. Auf Grund solcher systematischen Überlegungen und mit Blick auf den gemeinsamen Nenner der Exposés der vorgesehenen Beiträge ergab sich der Vorschlag, die Diskussion der im Titel unserer Arbeitsgemeinschaft aufgeworfenen Fragestellung zuerst zu konzentrieren auf die Bedeutung der Kategorie »Tätigkeit« und — in methodologischer Wendung — der Methode ihrer historischen Determination für die Lösung der Kernfrage jeder Humanwissenschaft wie des wissenschaftlichen Humanismus nach der *menschlichen Subjektivität im Verhältnis von bzw. zu Natur und Geschichte*. Vor diesem Hintergrund sollten dann *besondere strittige Positionen* im Fundus Leontjewscher Problemstellungen und der begrifflich-methodischen Mittel ihrer Lösung (z.B. das »Motiv«-Konzept) der Kritik unterzogen oder aber in ihrer Bedeutung für die eigene Forschung positiv ausgewiesen werden, um so bestehende Auffassungsdifferenzen gegenüber konsensualen Positionen in ihrer Tragweite abschätzen zu können. Dieser Strukturvorschlag fand mehrheitlich Zustimmung und wurde post festum durch die inhaltliche Ebene der Referate wie der Diskussion weitgehend bestätigt, insoweit dort tatsächlich im Vordergrund standen: 1) die *methodologischen und kategoriellen Voraussetzungen eines konkreten Subjektivitätsbegriffs*, insonderheit die *Problemdimension »menschliche Natur«* und ihre Bearbeitung jenseits von *theoretischem Antihumanismus* und *spekulativem Naturalismus* (Maiers, Messmann, Rückriem und Kruse); 2) die *systematische Stellung der Tätigkeitskategorie* Leontjews, die in ihrem Bestimmungsmoment der »Gegenständlichkeit« zumal im Hinblick auf die Entwicklung einer konkreten Motivationskonzeption und darauf gegründeter persönlichkeitspsychologischer bzw. psychopathologischer Überlegungen als *unhintergebares theoretisches Fundament* gewürdigt (Kruse; Haselmann; Roer und Henkel) oder *grundsätzlich problematisiert* wurde (Keiler).²